

# Der ungarische Israelit.

Ein unparttheisches Organ  
für die gesammten Interessen des Judenthums.

## Abonnement:

ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl.,  
vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für das  
Ausland ganzjährig 4 Thaler, halb-  
jährig 2 Thlr., vierteljährig 1 Thlr.  
Einzelne Nummern 12 kr.  
Inserate werden billigt berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur:

Dr. Jg. W. Baf,  
emeritt. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 11. August 1876.

Sämmtliche Einsendungen sind zu  
adressiren an die Redaction des  
„Ungarischen Israelit“ Budapest,  
Herbststadt, Königsgasse Nr. 16,  
II. St. Unbenützte Manuscripte wer-  
den nicht retournirt und unfrankirte  
Zuschriften nicht angenommen. Auch  
um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Darf ein Christ Jude werden? — Rabbi Snerzohn. — Original-Correspondenz. — Wochenchronik — Feuilleton: Ein jüdischer Frei-  
williger im ungarischen Freiheitskampfe. — Literarisches: Magyar Irók Névtára. — Die goldenen Worte der Bibel. — Ueber Natur-  
wissenschaftliche Kenntnisse der Talmudisten. — Correspondenz der Redaction. — Eingefendet. — Inserate.

## Darf ein Christ Jude werden?

Nun weiß man schon gar nicht mehr, woran man sich halten soll. Es sind bekanntlich zu wiederholten Malen Fälle vorgekommen, wo ein Christ oder eine Christin zum Judenthume übertreten ist, ohne daß die Regierung dagegen Einsprache erhoben hätte. Erst in neuerer Zeit fiel es ihr ein, sich diesbezüglich auf das avitische Gesetz zu berufen und solche Religionswechsel als nichtig zu erklären. Wie reimt sich das zusammen? Aus Siebenbürgen wurden jüngst folgende zwei eklatante Fälle gemeldet:

Unlängst brachte ein Klausenburger Blatt die von uns reproduzirte Mittheilung, daß Anton Hermann in der zur Klausenburger Behörde gehörenden Gemeinde Felek zum jüdischen Glauben übertreten ist und eine junge Israelitin geheirathet hat. Nach der Hochzeit reiste er nach Pancsova, wo er als Professor angestellt ist. Die Ceremonie der Aufnahme in den jüdischen Glauben nahm der Klausenburger Rabbiner vor. Nach diesem Beispiel zu urtheilen, darf ein Christ zum jüdischen Glauben übertreten.

Der zweite Fall ist folgender: In der Udvarhelyseker Gemeinde Bözöd-Ujsalu gehörten viele Székler im Geheimen der Sekte der Sabbatharier an — vor der Oeffentlichkeit aber waren sie Mitglieder der katholischen Kirche. Diese Székler traten in Folge der von Seite der katholischen Behörden ausgestandenen Sekaturen vor einigen Jahren massenhaft zum jüdischen Glauben über. In der genannten Gemeinde leben auch heute noch 20—25 jüdische Székler-Familien; ja sie haben selbst eine besondere Schule, in welcher ihre Kinder im mosaischen Glauben erzogen werden. Wegen dieses massenhaften Glaubenswechsels hatten sie bisher noch keinerlei Anstand gehabt. Wir haben daher drei Thatsachen vor uns. Erstens ist ein Christ in Klausenburg zum Judenthume übertreten, hat geheirathet und — er hat gar keine Unannehmlichkeiten gehabt. Zweitens ist ein Theil der Bevölkerung eines Dorfes massenhaft zum Judenthume übertreten und — hat gar keinen Anstand gehabt.

Drittens hat das hochlöbliche Kultusministerium die Heirath einer ungarischen Frau als eine wilde Ehe und die

Kinder als illegitim erklärt, weil die Frau, um sich mit ihrem jüdischen Bräutigam trauen zu lassen, vom katholischen zum jüdischen Glauben übertreten ist, welchen Uebertritt das genannte Ministerium für ungiltig erklärt hat.

Mit Recht fragt daher ein hiesiges ungarisches Blatt, ob in Ungarn nicht das Gesetzlich sei, was in Siebenbürgen erlaubt ist und umgekehrt? Wie kann man in Budapest das verbieten, was in Klausenburg und im Széklerland gestattet ist? Der Minister Kaun darauf unmöglich befriedigend antworten — es sei denn durch rasche Unterbreitung des vielversprochenen Gesetzesentwurfes über die Civilehe und die Religionsfreiheit. So ein hiesiges Journal. Wir jedoch glauben, daß dieser factische Widerspruch immer als Characteristicon unserer Zustände gelten wird.

## Rabbi Snerzohn.

(Schluß.)

Sie bekleideten mich auch während dieses Rittes durch die Stadt mit einem Mantel von Kameelhaaren, wie der Prophet Eliahu, nach der biblischen Beschreibung, einen solchen zu tragen pflegte. Ich war zu jener Zeit ebenso bei vollem Verstande, wie ich es G. f. d. jetzt bin und sagte ihnen, daß sie durch diese Handlung nicht mich, sondern den Propheten Eliahu verspotteten und daß nicht ich der Ungläubige sei, sondern sie, da sie an die Zukunft Israels und seine Erlösung nicht glauben. Das war nur der Anfang meiner Verfolgungen, aber es wird dem Leser genügen, um eine Idee meiner unverdienten Leiden zu haben. Ich will dem Publicum nur noch erzählen, daß ich nicht der erste bin, der von diesen wilden Thieren, die sich Chassidim nennen, so verfolgt wurde. Ich bin nicht der erste, den diese Chassidim als Ungläubigen und Wahnsinnigen ausschrieten. Dieselbe Chassidim-Secte hat in Galizien einen Rabbi, Namens . . . . . der vor einigen Jahren von der Regierung beschuldiget war, falsche Banknoten zu verbreiten, weshalb er auch arretirt wurde. Dieser Rabbi hat einen Bruder Namens . . . . . von dem die polnischen Chassidim glauben, daß er zu allen Geheimnissen des Himmels und der Erde die Schlüssel besitze. Als nun dieser Rabbi Gold und Silber genug ansammelte und des lange ge-

triebenen Gaukelspieles überdrüssig wurde, oder auch einige Neue fühlte, veröffentlicht er eine Schrift, in welcher er bekannt machte, daß er nur ein Mensch wie alle übrigen sei und durchaus unfähig Wunder zu wirken. Durch diese rechtschaffene Handlung zog sich aber der Mann eben solche Verfolgungen zu, wie ich sie jetzt überstand. Die Chassidim beraubten ihn all seiner Habe, sogar seiner Frau und nannten ihn einen Ungläubigen und Irren, bis er bewogen wurde, seine frühere Komödianten-Rolle fortzuspielen. Ich hoffe, daß mir Gott Kraft geben wird, den Weg der Wahrheit nicht zu verlassen, wie jener Rabbi es gethan, eher wollte ich mein Leben opfern. Ich hätte viel darüber zu sagen, in welcher Weise meine Glaubensgenossen in Palästina gebessert werden können, aber das ist nicht der Zweck dieses Schreibens; ich hatte bloß die Absicht, daß meine Freunde etwas von dem erfahren, was ich gelitten habe und daß ich noch lebe, (obwohl in Elend und Kummer) und den Gott Israels anbede. Ich hoffe, daß viele meiner zahlreichen Freunde mit mir Mitleid haben und ihren Einfluß gebrauchen werden, um mich von meinen Feinden zu befreien. In meiner jetzigen äußersten Noth bin ich bemüßiget zu dem Wohlwollen meiner Freunde meine Zuflucht zu nehmen. Wer mich unterstützen will wende sich gefälligst an Dr. Cohn in Paris. Zudem ich allen meinen geehrten Freunden für ihre gegen mich an den Tag gelegte Güte herzlichst danke, gebe ich mich der Hoffnung hin, daß auch diese meine Worte nicht in den Wind verfliegen werden. Ich baue darauf, daß der Redacteur der Jemisch Chronikle dessen Zweck es ist, Wahrheit und Gerechtigkeit zu fördern, diesen meinen Zeilen ein Raum gewähren wird. Jerusalem.

J. Snerfohn.

## Original-Correspondenz.

Waizen, 8. August 1876.

Löbl. Redaction!

Der ehrenwerthe und biedere Sohn des ehrwürdigen Großwardeiner Rabbiners hat nun zum zweiten Male die edle Waffe der Wahrheit gegen die Nachkommen Korachs erhoben, und der unabhängigen Judenthums gegen diese Nothe, die seit Jahren die Religion als Mantel ihrer unlauteren selbstfüchtigen Thaten gebrauchen, einen guten Dienst geleistet. Die Agitation gegen die drei Koriphäen, den Rabbinern von Nagy-Károly, Gr. Wardein und Paks, von Seite der sich „Schomrehadath“ nennenden Parthei, datirt sich nicht seit ihrer Weigerung Werkzeuge Reichs zu sein, wie viele glauben dürften, sondern seit dem Ausgleich der hiesigen Gemeinde im September 1874, und ich will hoffen, daß Ihre Ehrwürden es mir gestatten, zur Klärung der Situation den Ursprung der Agitation Ihren geehrten Lesern vorzuführen.

Wie in unserem ganzen Vaterlande, so haben auch hier die leidigen Congreßstatuten eine Zweitheilung der Gemeinde zur Folge gehabt, indem ein Theil der Gemeinde sich laut Congreß, der andere Theil nach ortod. Organisationsstatuten constituirte. So wie in allen jenen Gemeinden, wo eine Trennung stattgefunden, so war auch hier die unmittelbare Folge: Prozesse! die im Laufe von 5 Jahren die Gemeindegliederungen der gänzlichen Auflösung nahe brachten, die Chewra-Kadisha die Chewra Bikur-Cholim existirten nur dem Namen nach, und unsere vierklassige Gemeindegemeinschaft, die zu den besten des Landes gezählt wurde, war zu 2 Chadarim herabgesunken, so daß der Schulinspector dieselbe als dem Schulgesetze zuwider zu sperren beantragen wollte, und endlich waren die Synagoge, das Schulgebäude und das Badhaus pfandrechlich gepfändet und die Feilbietung bereits angeordnet. Hier an der Grenze der gänzlichen Auflösung, fand die Lage der Gemeinde mehr Beachtung, die Mitglieder der Congreßgemeinde überzeugten sich, daß sie durch ihren Anschluß an die Congreßstatuten alles mehr

als den Fortschritt förderten, wie andererseits die Mitglieder der ortod. Gemeinde zur Ueberzeugung gelangten, daß nunmehr der Streit in der Gemeinde zum großen Theile in der Herrschaft der Individuen bestehe, die sich Diplome als Morenus verschafften, und nachdem sie mit ihrem Wissen nicht brilliren konnten, dies mit ihrer Arroganz erreichen wollten. Beide Gemeinden suchten eine Modalität, durch welche der so dringende Friede wieder hergestellt werden könnte, und diese fanden sie auf dem Boden, auf dem unsere Väter gestanden, in dem Ausgleich, daß sowohl die Congreßgemeinde den Congreßstatuten entsage und sich von der Landes-Kanzlei lossage, dem gegenüber die ortod. Gemeinde den ortod. Organisationsstatuten entsage und von der Durchführungskommission sich losmache, und sich als autonome Kultusgemeinde auf Grundlage des Schulchan-aruch constituirte. Diesen Ausgleich acceptirte die ganze Gemeinde und Se. Ehrwürden der Rabbiner Friedrich Ullmann, der während des Friedensschlusses von hier abwesend war, nur etwa 25 Personen, von denen nur 10 Mitglieder der Gemeinde waren, übernahmen die Rolle Korach's, und zwar mit einer noch böswilligern Absicht, da nur sie heilig sein wollten, indem gegen die Friedensgemeinde der Isur erwirkt wurde, während Korach die Gesamtjudentheit für heilig erklärte.

Raum war der Friede zustande gebracht, als der Gevatter des B. Gyarmater Rabbiners, (ein Individuum, das als Kaufmann ehrlos, zu existiren aufhörte, und sofort nach der „Gezele“ durch welche er vielen Familienvätern die Zahlung ihrer Forderungen verweigerte, und das Geschäft auf den Namen seiner nunmehr verstorbenen Gattin überschrieben hatte, als jüd. Peterspfening 50 fl. der Schomrehadath spendete) veranlaßte seinen Gevatter und den vielgenannten Surányer Rabbiner den geschlossenen Frieden zu kritisiren, das Verhalten unseres Rabbiners zu tadeln, und unsern Rabbinen nebst Schächter zu passen! Die drei Edlen und Gelehrten von Gr. Károly, Gr. Wardein und Paks nahmen jedoch keinen Anstand öffentlich zu erklären, daß die Rabbiner von Gyarmat-Surány-Huft und wie sie noch heißen mögen, kein Recht hätten, den Ausgleich der Waizner Gemeinde als den Satzungen des rechtgläubigen Judenthums zuwider zu erklären und das Verhalten des allgemein als Gelehrten gekanntem Waizner Rabbiners zu tadeln, vielmehr erklärten die 3 Gaonim, daß der Ausgleich ein Gott gefälliger sein müsse und der Rabbiner eine Sünde begangen hätte, wenn er dem Ausgleich entgegengetreten wäre und nicht acceptirt hätte.

Dem ungeachtet und obwohl der Ausgleich und die Lossagung von den 2 Landesparteien vom hohen Ministerium in einer sehr schönen Motivirung gutgeheißen und genehmigt wurde, und die von der ortod. Partei als Agitationsmittel allgemein gebrauchte Ansicht widerlegt war, daß die Regierung nur 2 Parteien kenne, entblödeten sich dennoch die Führer der Schomrehadath nicht, den greisen Rabbiner von Wilddorf dazu zu bewegen, bei der 25 Mitglieder zählenden ortod. feindlichen Gemeinde die Stelle als Rabbiner anzunehmen, und so die Kluft zu vergrößern, die zwischen den hiesigen Gemeindegliedern sich bildete, — ja das Verbot von „masig gewul“ aufzuheben! — Als Illustration der Frömmigkeit der hiesigen ortod. Gemeinde dienen Ihnen folgende 2 Fälle. Seit dem Bestande der hiesigen Strafanstalt verköstigt die hiesige Gemeinde die jüd. Sträflinge über Ostern, und nachdem die ortod. Durchführungskommission bei der Pester Walzmühle 40 kr. pr. M. Jtr. als rituelle Steuer befehlt, so war die hiesige Gemeinde berechtigt zu erwarten, das die hiesige ortod. Gemeinde durch ihre Durchführungskommission einerseits, und andererseits durch relig. Pietät zu den Röstern der Verköstigung beitragen werde, aber von Nehmen bis zum Geben ist bei diesen Leuten ein weiter Weg, und diese ortod. Gemeinde, welche „Gemilus-chasadim“ andern überläßt, überließ auch dies dem andern Gemeinde.

Einer Wöchnerin, die am Samstag entbunden, wurde ärztlich frische Suppe ordinirt, welche aber unter den Orthodoxen nicht zu bekommen war; — man sandte zu Fleischhauer am Sabbat um Fleisch, der obwohl „Nichtortodox“ dies am Sabbat zu thun sich weigerte, erklärte sich aber bereitwillig der Wöchnerin die Suppe seiner Haushaltung zur Verfügung zu stellen. Die Suppe war aber der schwachen Wöchnerin oskur, der Fleischhauer mußte also am Sabbat orthodoxes Fleisch geben, welches nun koschergemacht bei einer Christin gekocht wurde. — Welche Ignoranz, Blindheit und Entwürdigung unserer Religionsgesetze, welche Kränkung des gesunden Menschenverstandes. Wie Sie aus meiner unparteiischen Beschreibung der hiesigen Gemeindezustände ersehen, datirt sich die Agitation der „Schomre-hadath“ gegen diese drei Gaonim von früher, weil sie consequenterweise mit 3zig Reich und Consorten nicht überstimmen können.

Der Edle denkt auf Edles, und beim Edlen beharrt er, sagt Ijasas 32,8, und die allgütige Vorsehung erhalte die drei Edlen von Nagy-Károly, Gr. Wardein und Paks zum Heile und zur Ehre des ungarischen Judenthums, und möge ihre Handlungsweise jenen vielen Gelehrten zur Aneiferung dienen, dem Treiben der „Schomre-hadath“ offen entgegen zu treten, und das Judenthum vom gänzliche Verfall zu retten.

Emes.

Dées, den 1. August 1876.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Ich muß im Namen Ihrer geehrten Leser über Sie und über Ihre Pester Correspondent. Beschwerte führen. Der weltberühmte Rabbi Hillel, Verfasser des epochemachenden Werkes *עץ לעשית* hat in einer der Pester Synagogen, bei vollem Hause zwei ganze Stunden „gesagt“ und die Leser das Ung. Jsr. wissen von diesem hochwichtigen Ereignis gar nichts? Ist das nicht ein himmelschreiendes Unrecht? Ich meinerseits will mir einen solchen Vorwurf nicht machen lassen und bringe hiermit zur Kenntniß Ihrer Leser die große Thatsache, daß drei berühmte Chassidim-Häupter, ein leiblicher Sohn des verstorbenen Sandeczzer Rabbis, ein Enkel desselben und ein Schwiegersohn des ersten, uns vergangenen Samstag *שבת חזון* mit ihrer heiligen Anwesenheit beglückten und erst jetzt unsere Gemeinde verlassen. Mit den hyperbolischen Phrasen *אילו פינו מלא שירה בים ולשונינו רנה בהמון גליו* müßt ich jetzt mein Schreiben ausfüllen, um Ihren Lesern zu zeigen, daß es einen Sterblichen unmöglich sei, die große Aufregung unserer Gemeinde, das Hin- und Herlaufen der *בהורים*; die außerordentliche Geschäftigkeit der frommen Frauen, das verzückte Aussehen der *חסידים* über dieses feltene Ereignis zu schildern. Freitag Abend war unsere Synagoge so gedrängt voll, wie sie es sonst zu *נעילה* nie zu sein pflegt. Am *שבת* hat man erst um 1 Uhr die Synagoge verlassen. Und was hat die Leute so angezogen? — Aus der ganzen Umgegend, 4—5 Meilen entfernt sind die Frommen hergekommen — Was hat den Gottesdienst so in die Länge gezogen? Meinen Sie etwa *הדרישי תורה* oder wenigstens *מניירות* dem man, an Hunger und Durst vergehend, in einer erdrückenden Hitze mit Entzücken lauschte? Nichts von all dem, die Heiligen brauchen nichts zu „sagen.“ Das Meisterstück unseres Heldenkleeblattes war — ihr Dawenen und das war wirklich non plus ultra. Ich bin medicinæ Doctor, habe schon viele Krankenhäuser, viele Irrenanstalten besucht, aber solche gräßliche Gesichtszerrungen, so unermüdliche convulsivische Muskelbewegungen, ein solches Händegeklatsch und solches Klopfen und Poltern mit den Füßen hat mein Auge nie gesehen und solche unnatürliche, wilde Töne oder vielmehr ein so fürchterliches Gebrüll hat mein Ohr nie gehört. Und da wundern sich die Leute noch, wie es dem „guten Jüd“ möglich ist, bei dem lieben Gott Alles zu erlangen? Diese Art, seine Bitte vorzubringen, ist

gewiß unwiderstehlich. Und diese Leute werden leider von einem sehr großen Theile unserer Glaubensgenossen bewundert, verehrt, ja vergöttert!!! In frühern Zeiten pflegten Chasan, Baf und Singer herumzureisen und unsere Vorfahren an *שבתות ירי* zu unterhalten, wofür sie dann gut bewirthet wurden und manchen Gulden wegrugen, wenn sie Beifall fanden. Aber für solche Grimassen, für solches Kopf- und Körperschütteln, Brummen, Achzen und Stöhnen; Stampfen, Poltern und Klatschen noch Bewunderung und Geld — ja viel Geld — erhalten, das ist noch etwas mehr als Wahnsinn. Und diese Leute sehen auf die andern Menschenkinder mit Verachtung! diese Chassidimführer sind die raffinitesten Geldsauger des unwissenden jüdischen Pöbels und verdienen von Seiten der Regierung mit strengerm Auge bewacht zu werden.

Doch gleich ist 6 Uhr und ich veräume die Post.

Dr. N. Friedlander.

**Segedin.** Fast in jeder, sowohl großen als auch kleinen Gemeinde nehmen Spaltungen derart überhand, daß in deren Budget zusehends Ebbe eintritt, die eine Verminderung ihrer Beamten und sonstige Ersparungen erheischt. Wer aber das Motiv dieser Zerrüttung der Stagnation der Geschäfte und des Handels zuschreibt, irret, und ist viel mehr der Beweggrund dessen in dem um sich greifenden Indifferentismus und in der Gleichgiltigkeit der Uebernahme einer synagogalen Amtsbeleidung zu suchen. Wir brauchen nur den normalen, feierlichen Tempelbesuch von ehemals mit dem jetzigen zu parallellisiren und unsere Behauptung liegt am Tage.

In jenen goldenen Tagen, als *הבר* und *מירני* das alleifrige Streben eines jungen Chemannes gewesen, um dereinst ein repräsentatives Amt bekleiden zu können, wie strömte nicht alles vergnügt ins Gotteshaus und mit welchem Stolge raunte nicht jeder zur Thora Aufgerufene seine Gelöbnisse in das Ohr des Vorlesers, der sie dann laut in die Reihe der Anwesenden hineinposaunte! Und heute? — heute sind die Räume des Tempels, besonders in jenen Städten, wo der Wochenmarkt am Sabbatpate abgehalten wird, leer, so daß nur die ärmere Klasse die Anzahl der Andächtigen repräsentirt, welche den Säfel der Gemeinde mehr leeren als füllen, wodurch das Haber mit dem Söll nicht gleichen Schrittes gehen kann, deshalb auch niemand ein Amt annehmen will und einer dem andern: *לנו שמלה לכה קצין תהיה לנו* zuruft.

Nicht minder arg als die Gemeindefassa leidet die Schule, denn, da der hebr. Unterricht nur pro forma vertreten ist, so schicken die meisten Eltern pro re nata ihre Kinder in die städtischen Schulen, an denen die Lehrer ihren Gehalt von der Stadt beziehen und dadurch die jüdische Schule in die Klemme geräth.

Was aber unsere Gemeinde vor andern bevorzugt, ist die Pietät, welche den Hingeschiedenen erwiesen wird, und ist die schöne Einrichtung hervorzuheben, daß am Eingange des Tempels eine Tafel die Namen der täglichen Jahrzeiten anzeigt, so daß die Eintretenden, noch bevor sie das *מה מבו* flüpfeln, die Namen auf der Tafel mustern. Blumen auf die Gräber zu legen, hat schon der s. Löw in seinem B. Ch. besprochen und erlaubt.

In früherer Zeit, als man möglichst trachtete zwischen dem Judenthum und den andern Confessionen Scheidewände aufzurichten, verausgabten die Juden mehr bei der Geburt eines Menschen als bei dessen Hinscheiden; nun stürzt auch diese Scheidewand allmählig zusammen und der Tadel der New-Yorker Rabbiner wegen des Pompes bei Leichenbegängnissen wird auch uns bald treffen. \*)

\*) Wir haben längst gesagt, daß dies antijüdisch sei! unser hochverehrter Freund Dr. . . pflegt zu sagen und zu klagen, das der Friedhof es leider ist, der heute das Judenthum erhält. . . D. W.

Unser Dr. Bacher erfreuet sich einer Celebrität, sowohl seines soliden Charakters als auch seines unermüdblichen Fleißes wegen.  
Bernstein.

## Wochen-Chronik.

### Oesterr. ungar. Monarchie.

\* \* An der mit der hies. k. isr. Landeslehrerpräparandie verbundenen VI-klassigen Volksschule beginnen die Einschreibungen für das Schuljahr 1876—77 am 20. August l. J. und dauern bis inklusive den 25. dieses, Vormittags von 9—12 und Nachmittags von 2—4. Für die Zöglinge der Präparandie finden die Einschreibungen vom 1. bis inklusiv den 5. September d. J. und 3. in den Vormittagsstunden von 8—12 und Nachmittags von 2—4 die Aufnahmebeziehungsweise die Ergänzungsprüfungen statt. — Die regelmäßigen Vorträge beginnen an der Volksschule am 25. dieses und an der Präparandie am 5. September d. J.

\* \* In Mähren, heißt es in den orthodoxen Blättern, soll eine Mährung unter der Judenschaft herrschen, weil auch dort ein regelndes Statut für die Landesjudenheit geschaffen werden soll. — Wir halten die mährischen Juden sowohl als ihre Rabbiner für viel zu gestittet und gebildet, auch sind dieselben von jeher viel zu sehr an Ordnung und Zucht gewöhnt, als daß die Ordnung, wie hier zu Lande die Mutter der Unordnung werden könnte. Ja, wir verdanken dem r u h m l i c h s t weit bekannten Herrn Böbl Ironsohn eine prachtvolle alte Copie der „מכתב-האבות“ der mährischen Landesjudenschaft (und die wir auch zu gelegener Zeit veröffentlichen werden) welche bezeugen, daß gerade in Mähren schon vor einem Jahrhundert und früher, Sinn für Regel und Ordnung herrschte. Sujets à la Reich et Consorten werden also dort keinen Boden für schmerzdaßliche Tendenzen finden.

### Deutschland.

\* \* Heiße, juchhei! dideldumdei, wir sind auch dabei! Wir wir hören, gedenkt Herr Israhel Hildesheimer, Rabbiner einer Winkelgemeinde Berlins, der längere Zeit auch in Ungarn spudte und rumorte, in nächster Zeit sein 25-jähriges Rabbinerjubiläum zu feiern, und soll bereits ein Comité gebildet sein, welches das epochemachende Ereigniß in die Welt hinauspauke, damit all dessen Schüler (!) ihre wohlgetroffenen Fotografien einsenden, um demselben diese ganze Karrensammlung in Form eines Albums zu überreichen! Vielleicht erscheinen auch noch dessen gesammelte Schriften in koscherem Schafleder natürlich! Wir werden über die Feier ausführlich berichten.

### Frankreich.

\* \* B. Alf. v. Rothschild wurde zum Commandeur der Ehrenlegion ernannt.

### Amerika.

\* \* Wie es heißt, geht man in America, einerseits mit dem Plane um, ein Rabbinerseminar, andererseits wieder will man Talmudschulen gründen, nur fehlen für das Eine die Schüler, für die Andern die Lehrer. Da sind wir schon glücklicher daran.

\* \* Ein englischer Seelenschacherer, Rosevalley, ein Renegat, wagte in einer Rede die freche Behauptung, daß das 50. Kap. in Jes, welches nach seiner Ansicht unwiderleglich (?) für die christliche Messiasdeutung zeugt, in den rabbinischen Bibelausgaben weggelassen sei! Was diese bezahlten Religionsföhdlinge nicht noch Alles erfinden und behaupten werden!

Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht umhin, hier unsere hebräischlesenden Glaubensgenossen auf eine eigenthümliche Erscheinung aufmerksam zu machen und zu warnen. Vor Allem wollen wir das Treiben der Missionsgesellschaft kurz felder- und kennzeichnen, wie wir es herausgefunden, da dieselbe

mit großem Geschäftsgeiste vorgeht. Die Gesellschaft, welche mit ihren Agenten in fortwährendem Contact steht, wie die Jesuitenoffizin in Rom mit den Jhren, braucht und kauft sie gar verschiedene Leute und ertheilt ihnen dann die verschiedenartigsten Aufgaben. Der Eine, der nur den Jargon spricht und schreibt, hat die Aufgabe Traktätchen im Jargon zu schreiben und sie unter dem jüdischen Böbel beiderlei Geschlechts zu verbreiten, um so seine Maulwurfsarbeit zu versehen. Ein anderer, der Rednertalent besitzt, reitet die Kanzel und kramt da seine Weisheit aus, läßt Predigten und anderen Unsinn drucken, verhunzt den Talmud und andere jüdische Werke u. s. w. Noch Andere schleppen den Sohar und die Rabbalah herbei zu ihrem Zwecke und schreiben und drucken in diesem Sinne oder Unsinne. — Wieder Andere wenden ihre Schliche privatim und geheim an, und heuten die Noth und das Elend aus. — Da aber nichts gescheut und unbenützt bleiben darf, so wird auch die — Poesie zu diesem Zwecke in schlimmster Weise mißbraucht! So kennen wir einen russischen Renegaten, der ein eben so vorzüglicher Kenner der hebr. Literatur ist, als ein höchstbegabter Uebersetzer englischer und deutscher Poesien, so hat derselbe bereits „Wilsons „Verlorenes Paradies“, unter dem Titel „ויגרא אהרן“ ferner Shakespeares „Othello“ unter dem Namen „איתאל הכושי“ wie in jüngster Zeit Tidges „Urania“ unter dem Titel „בן קהלת“ meisterhaft und wahrhaft mustergerichtig übertragen. — Nun das wäre allenfalls nur zu loben und müßte ihm die hebr. Literatur hiefür nur Dank sagen, ja, aber leider steckt auch hierunter nur der böse Zweck der Seelenfängerei, denn derselbe unterläßt es niemals Propaganda für seinen Erlöser zu machen und schmuggelt so unter der Firma des Schönen und Guten auch seine eigentliche Waare ein! So sehr leid es uns daher thut, daß wir solche schöne Gebilde der hebr. Sprache als verworfen und unbrauchbar verdammen müssen, so sehr müssen wir alle Ungewaschenen vor diesen Werken warnen und rufen: „פגול הוא לא ירצה!“

\* \* In kürzester Zeit verläßt ein von dem Präparandenlehrer, und unseren geschägt. Def. gar rühmlich bekannten Herrn Jof. Kirz, der 1. Theil seines „מקרא והרשון“-Heber olvasó es gyakorló könyv, die Presse, auf welches vorzügliche Lehrbuch wir unsere Lehrer schon jetzt besonders aufmerksam machen.

## feuilleton.

### Ein jüdischer Freiwilliger im ungarischen Freiheitskampfe.

(Schluß.)

Auch Sie Herr Vater, dem doch stets Gott zur Verfügung, auch Sie vermögen Nichts über die Mannschaft?

Herr General! Sie vergehen sich gegen die Güte und Barmherzigkeit Gottes, indem Sie so leichtfertig und undankbar von ihm sprechen! Allerdings besitze ich mit der Hilfe Gottes einigen Einfluß unter den wackern Freiwilligen, doch mir und uns steht jener gewaltige Kriegsgott, Geld genannt, nicht zur Verfügung.

Geflehen Sie Hochwürden, daß dieser Gott uns einen recht gottlosen Streich gespielt. Was fange ich nun mit den Burschen an?

Die Regierung hat kein Geld, wir keinen Proviant, auch Wein, diesen trefflichsten Begeisterer, vermag ich ihnen nicht zu bieten, und haben sie letzteren nicht, so fehlt ihnen auch an Muth.

Das ist nur allzuwahr Herr General! erst gestern erzählte mir ein Marketender, bei dem der General Roth die Nacht vor seiner Gefangennahme . . . durchwachte, letzterer habe sich bei ihm erkundigt: ob „Rajta“ die ungarische Benennung für Teufel sei, und ob in dem „csutor“ der leibhaftige

Gottseibeiuns residire? denn haben einmal die Ungarn diesen ihren esutor und ruft man ihnen rajta zu, so mag die Hölle ihre Heere ihnen entgegenschicken, ich bin überzeugt, sie jagen sie mit blutigen Köpfen zurück, und seine Behauptung sollte sich am andern Morgen schon bewahrheiten: Die Generale Roth und Philippovits ergaben sich auf Gnade und Ungnade, mit ihnen ihre Armee; jeder Einzelne unserer Soldaten focht wie ein Held, ja das war ein vollständiger Sieg, würdig der Nachkommen Arpáds.

Die Augen des patriotischen Feldgeistlichen blitzten vor Begeisterung, während er von den Siegen der Ungarn erzählte. Ich erlaube mir Herr General, Sie zu fragen, fuhr er fort, ob jener würdige Freiwillige, der die lebendigen Reiben der Feinde durchbrechend, eine gefährdete ungarische Fahne befreite, seinen wohlverdienten Lohn und eine Auszeichnung erhielt?

Sie sprechen von jenem tapfern, ja ich möchte sagen tollkühnen Freiwilligen, Namens Klein, von den szabolcsi önkéntesek? O seien Sie beruhigt Herr Pater, der Ungar weiß, was er seinen wackern Söhnen schuldet. Klein ist zum Lieutenant vorgeschlagen, es fehlt nur noch die Bestätigung der ..... „Herr General! ich melde gehorsamt, daß die Mannschaft sich auszurücken weigert, weil sie zwei Tage schon weder Wein noch Speck erhielt,“ meldete, den General unterbrechend, lakonisch ein Unteroffizier.

Himmelskreuzdonnerwettertausendsacramentselemente!! sie weigern sich! ich lasse sie alle wie die Hunde niederschle ..... Vergessen Sie nicht Excellenz, daß Sie Freiwillige befehligen, ermahnte ernst der Geistliche, und daß es sich an uns bitter rächen würde, wollten wir hier das Kriegrecht in seiner ganzen Strenge walten lassen.

Ich könnte rasend werden! wüthete der Befehlshaber. Woher soll ich Wein und Speck nehmen, während ich nicht über zehn Dukaten verfüge.

Die Raizen in unserer Nachbarschaft, Herr General, haben Wein, Speck und Geld, warf der noch immer wartende Unteroffizier ein, indem er einen Schritt vorwärts machte.

Mord und Tod! was soll das heißen? Wollen Sie vielleicht hinüberlaufen? Hölle und Teufel, ich laß' Sie niederschleßen Schurf.

Zu Befehl Herr General, wenn es Ihnen Freude macht, erwiederte der unerschrockene Unteroffizier, ohne daß eine Muskel in seinem Gesichte sich bewegte; und heißen soll das soviel als: die Raizen haben Wein, Speck und Geld, und wenn dies alles die Raizen haben, so können auch wir es haben, da wir es ihnen wegnehmen können.

Auf den Lippen des Feldherrn schwebte bereits ein Donnerwetter, in welchem Kreuze, Sacramente und etliche tausend Elemente malerisch bunt durcheinander gewürfelt waren, doch der Schlussatz des Reporters drängte es in seine Kehle zurück, und mit einem unbeschreiblichen Ausdruck der Überraschung wiederholte er die letzten Worte Kleins (denn er war's) „da wir es ihnen doch wegnehmen können.“

Daß sie es ihnen nehmen konnten, gehört unter dem Namen „Der Handstreich von Fridau“ der Geschichte des ereignisreichen Jahres 1848 an. Ein Theil der ungarischen Besatzung von Nedeleny überfiel nämlich das an Zahl sechsfach überlegene österreichische und raizische Lager, welches bei dieser Uerrumpelung eine förmliche Niederlage erlitt; die Ungarn machten reiche Beute, eroberten die Kriegskassa und entschlüpfen so zu sagen zwischen den Fingern ihren Feinden. Klein, von dem der Plan ausgegangen war, war selbstverständlich einer der Ersten, und holte sich nebst reichen Kriegslorbeeren noch den Offizierssäbel.

Später wurde noch bei der Eroberung Ofens der Namen Klein rühmlichst genannt. Er war einer jener glücklichen Ersten, die auf Strickleitern die Festung erkletterten, ohne wie so viele Andere, von den Treppen hinunter geschossen zu wer-

den. Von dort holte er sich neben dem Oberlieutenants-Patent den Keim zu einer langwierigen Krankheit, während welcher er bei einer hiesigen sehr geachteten Familie untergebracht war.

Dort war es, wo Klein jene uralte und doch ewig neue Geschichte in allen ihren Phasen über sich ergehen ließ. Ein kaum 16-jähriges Mädchen pflegte den kranken Helden. Der schlachtengewohnte Klein verwundete auf seinem Krankenbette seine schöne Pflegerin, die mit aller Leidenschaft ihres schwärmerischen Gemüthes den bitter süßen Liebesrausch einsog; die Pforten des Himmels der Liebe thaten sich ihr auf und in ihrem Herzen stimmte ein tausendfacher Engelchor das wonnenvolle und beseligende Halleluja der Liebe an. Und auch er, o unerforschliches Geheimniß der Schöpfung, er, der Wildfang, ward lammfromm, er der Unbezähmbare erklärte sich freudig zum Sklaven zweier schönen Mädchenaugen, und er war in seiner Sklaverei so glücklich, daß ein Himmelskron ihm nicht beneidenswerth erschien.

Für unser theueres Vaterland folgten die Tage der Schmach, unsere besten Söhne wurden dem Tode geweiht, viele wanderten ins Exil, Strang, Pranger, Fesseln und Kerker waren an der Tagesordnung. Klein entranm dem Tode nur dadurch, daß seine Wohlthäter, die ihm später ihr theuerstes, ihre Tochter gaben, die nebenbei bemerkt jetzt die glückliche Mutter einer blühenden Kinderzhaar ist, während er einer unserer angesehensten Kaufleute, vor den Hainauischen Argusaugen verborgen hielt.

Max Weinstein.

## Literarisches.

### „Magyar Irók Névtára“

von

Moenich Károly und Dr. Butkovich Sándor.

Die Grundlage des Werkes bildet, insoweit uns die Verfasser mit ihren Intentionen bekannt machen, durch die Namhaftmachung der ungarischen Literaten, welche in so mannigfachen Zweigen des Wissenswerthen und der Belletristik Rühmliches geleistet haben, die ungarische Nation zu Ehren zu bringen, weil die Literatur das treueste Spiegelbild der geistigen Entwicklung eines Volkes ist. Und wahrlich Ungarn kann mit stolzen Blicken auf seine geistigen Errungenschaften und auf seine intellectuellen Fortschritte, die es in so kurzer Zeit gemacht hat, blicken und die Männer, die durch ihren productiven Geist zu diesen Progressionen durch Wort und Schrift beigetragen haben, verdienen bereuigt zu werden. Was wir aber besonders zur großen Ehre der ungarischen Juden hier erwähnen wollen, ist, das auch sehr viele jüdische Schriftsteller, welche durch ihre vorzüglichen Geistesarbeiten zum guten Rufe der ungarischen Literatur beigetragen haben, in Magyar Irók Névtár aufgenommen worden sind. Die Biografie und die vielen literarischen Arbeiten des allgemein berühmten Oberrabbiner Dr. Kohut, wie die des geistreichen und sehr productiven Literaten Herrn Ignaz Reich und noch mehrerer jüdischen Gelehrten werden in extenso angeführt. In unserer Zeit bewähren sich zum Ruhme der ungarischen Juden die Worte des Propheten: ויצרכו וישמעו ויאמרו אמת, Christliche Gelehrten bekennen es frei, daß die ungarischen Juden nicht nur mit der Waffe das Vaterland vertheidigen, sondern auch dessen Ehre mit der Feder in der Hand zu erheben suchen und daß sie zur allgemeinen Bildung des Landes beitragen. Juvant accedere fontes atque laurine. Nur bedauern wir, daß wir in diesem Buche noch mehrere jüdische Schriftsteller vermiffen, besonders den berühmten Rabbiner und Prediger Dr. Rohn in Pest, welcher sich auf dem Felde der jüd. Homiletik in ungarischer Sprache und im dem Geiste sehr hervorgethan hat und mithin auch sagen kann: Anche io sono pitore.

Siflos, im Juni 1876.

Aron Roth,  
B. Rabbiner.

**Die goldenen Worte der Bibel.** Ein Lebensbuch für Jedermann. Von Dr. Adolf Kohut. Zweite Auflage. Verlag von A. Herrmann in Leipzig. \*)

Wenn es ein Wahn des Mittelalters war, daß das wahre von echter Frömmigkeit durchdrungene menschliche Leben nur in der gänzlichen Entsagung aller Genüsse und Lebensfreuden bestehe, daß nur in abgeschiedener, thatenloser Stille und beschaulicher Zerknirschung das Heil der Seele erlangt werden könne, daß allein in bußharem Gewande durch ein Kreuzigen und Kasteien des Leibes der Zweck des Lebens sich erreichen lasse, daß die Natur als eine entgöttlichte, die Materie als eine dem Geiste widerstrebende zu verachten sei, und daß das echte Gemüthsleben und die Richtung des innern Menschen auf das Höhere in einer konsequent durchzuführenden Weltflucht müsse gesucht werden; so klebt umgekehrt der Jetztzeit die Verirrung an, daß sie im Großen und Ganzen den Doktrinen des theoretischen und praktischen Materialismus huldigt, daß sie den Werth des Daseins in die Befriedigung einer nach immer höhern Sinnesreiz schmachthenden Genußsucht setzt und eine Richtung eingeschlagen, die in ihren breiten Bahnen sich fort und fort von den idealen Gütern in augenfälliger Weise entfernt, daß sie den Preis des Lebens dem verfeinerten Epicuräismus zuspricht, der dem Streben nach dem Ethischen und Höhern einen sehr untergeordneten Werth beimißt und allem Edlen, Guten und Schönen in cynischer Vermessenheit nicht selten den Rücken kehrt.

Offenbar resultirt die Verflachung und Verjümpfung des Lebens aus der unrichtigen Auffassung des Verhältnisses der realen Welt zur idealen. In der richtigen Verknüpfung und Verschmelzung beider liegt die Erfüllung der Lebensaufgabe der Menschheit; aus der richtigen Abschätzung beider und ihrem gegenseitigen harmonischen Walten kann nur das echte, edle, geläuterte menschliche Dasein erwachsen und erblühen, die wahre Humanität geboren werden. Das werthvolle äußere, dem sümlichen Kreise angehörende Leben kann daher nicht gedacht werden ohne Beziehung zu dem Idealen, Ueberfünftlichen, Ethischen. Was von der Kunst gilt, gilt auch von der Erreichung eines menschenwürdigen Daseins: Durchdringung des Realen vom Idealen. Ja, alles Streben, Ringen und Thun der Menschheit muß sich nach jenen ewigen, heiligen, vom Himmel herabgekommenen divinatorischen Bestimmungen regeln und entwickeln, wie wir sie in dem Buch der Bücher, der Bibel, aufgezeichnet finden. Die höchsten Wahrheiten strahlen uns in derselben, eingefasst in den farbenreichen Rahmen alt-hebräischer Poesie, in ihrer Erhabenheit und Schöne entgegen. Sie ist der Canon für alles Denken und Wirken des Einzelnen wie für die Gesamtheit; in ihr finden wir die Normen für die Zurechtlegung und Anordnung aller menschlichen Verhältnisse. Die scharfsinnigsten, herrlichsten und mit Ruhm gekrönten Erzeugnisse des Genius der Kulturvölker aller Zeiten bleiben nicht nur weit hinter den höchsten und tiefsten Ideen, den welt-erlösenden Lehren und den auf Gott und Göttliches gerichteten Prinzipien des Wahren und Guten, wie sie die Bibel enthält, zurück, sondern sind auch mehr oder weniger durch den in ihnen selbst liegenden Widerstreit der Meinungen von dem Schauplatz der Geschichte verschwunden. Nur das Ewige, Göttliche ist das Bleibende. Darum hat das Buch der Bücher, die Bibel, Jahrhunderte überdauert; darum enthält sie das vom Himmel herabgekommene Manna, das uns inne werden läßt, daß wir unsere Bestimmung in dem Streben nach ewigen, unvergänglichen Gütern zu suchen haben.

So wie das vor uns liegende Werk: „Die goldenen Worte der Bibel“ nach der einen Seite hin ein Stützpunkt der heiligsten Ideen ist und eintritt für die Förderung der ethischen Interessen der Menschheit, so trägt es nach der anderen Seite hin, eine wenn auch indirekte Polemik in sich gegen die leugnende

Scepsis alles Idealen. Auch hat es eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Gegenwart, und aus ihm kann die verfolgungsfüchtige ultramontane Partei lernen, was es für eine Bewandniß haben muß mit einer Religion, die für Andersgläubige lehrt Scheiterhaufen bauen, Dolche spitzen und Kugeln gießen. Dann aber steht es auch im Widerstreit mit jener falschen Richtung, die den Geist einzwängt in die eiserne Schnürbrust dogmatischer Befangenheit, der Beschränkung der Gewissensfreiheit und der darniederdrückenden, den Geist tödtenden Glaubensstrannei, weil es eben nichts anderes enthält als die klaren Worte der Bibel selbst. Die Schrift ist eine im höchsten Glanze strahlende Schnur von köstlichen Perlen, in denen sich das Göttliche in jener wunderbaren Farbenpracht und Klarheit wieder spiegelt, in dessen Strahlen auch das Irdische und Menschliche veredelt und verklärt erscheint.

Der Verfasser sagt nun in dem Vorwort: „Aber trotz des köstlichen Inhalts der heiligen Schriften, der dieselben zu dem besten und unerreichten Volksbuche für Jung und Alt, für Arm und Reich, für den Bettler in seiner Hütte wie für den König im Palaste stempelt, ist die Bibel noch lange nicht ein Gemeingut für die gesammte Menschheit, ein Erwerb für alle Zeiten, kurz, ein Lebensbuch für Jedermann geworden.“

„Der Hauptgrund dieser befremdenden Erscheinung liegt wohl vor Allem in dem Lokalen, Nationalen, Zeitgemäßen u. s. w., wodurch die Lektüre und die geistige Durchdringung der Biblischen Schriften so sehr erschwert wird.“

Darin müssen wir dem Verfasser vollkommen beistimmen. Er hat das unbestreitbare Verdienst, die in den Erzählungen und historischen Gemälden des alten Testaments zerstreut liegenden, die höchsten Wahrheiten enthaltenden Sprüche und Sentenzen gesammelt und in geordneter, übersichtlicher Weise zusammengestellt zu haben, und sein unermüdlcher Fleiß hat dadurch der Welt ein Werk geliefert, „worin der Genius des Ewigen waltet, und der Odem Gottes weht.“

Ueber die Arbeit selbst sagt der Verfasser: „Was die Uebersetzung betrifft, habe ich mich durchweg an den Urtext gehalten, mit Benutzung der besten Uebersetzungen und Kommentare der Forscher jeder Richtung. Trotzdem ich dem bibl. Worte keinen Zwang angelegt, befeiligte ich mich dennoch einer möglichst klaren und modernen deutschen Schreibweise.“

Da bei den meisten der Bibelleser für die Luther'sche Uebersetzung ein gewisses Pietäts-Gefühl vorherrscht, so konnte an der, der heutigen Ausdrucksweise sich nähernden Uebersetzung Anstoß genommen werden; darum bemerken wir, daß die Luther'sche Uebersetzung im Allgemeinen beibehalten und nur da eine andere Form des Ausdrucks gewählt wurde, wo ein klareres Verständniß solches erheischte. In ihren Abweichungen trägt die Sprache einen eigenthümlichen Reiz und Schmuck an sich; der Ausdruck ist immer edel und schön.

Zur Bestätigung des Gesagten setzen wir den Schluß des 23. Psalm hierher:

„Du bereitest mir ein Freudenmahl vor meinen Feinden, Du salbest mein Haupt mit Del und schenkst mir den Freudenbecher ein, Deine Huld und Gnade folgen mir mein Leben lang.“

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß der Verfasser als ein echter Meister der Gelehrsamkeit und Kenner der alt-hebräischen Literatur auch die „Sprüche der Väter“ und die „Ausprüche Ben Sira's“ Aufnahme finden ließ, die in ihren herrlichen Welt- und Lebensanschauungen mit den Apokryphen übereinstimmen und die deshalb, wie auch ihrer Abfassungszeit nach, kaum von diesen getrennt werden können.

Und nun seien denn die „Worte der Bibel“ dem freundlichen Leser auf das Wärmste empfohlen! Es ist ein Buch, das in keiner Familie fehlen sollte und dessen Lektüre für Alt und

\*) Aus der „Dltschr. Ztg.“

Jung von reichen Segen sein wird. Es ist eine wahrhafte Feiertagslektüre zur Belebung und Heiligung des Gemüths. Ebenso empfehlen wir es als ein Buch zum Nachschlagen, worin für alle Lebensverhältnisse ein biblischer Belegspruch zu finden ist. Dem Verfasser aber sei Dank dargebracht, für die gediegene Arbeit.

## Ueber naturwissenschaftliche Kenntnisse der Talmudisten.

Von Dr. Josef Bergel.

(Fortsetzung.)

### XIV.

„אנדרוניים אין מחללין עליו את השבת“ (Sabb. 134, 12.)

Zur Motivirung dieses Verbothes wird in der Mischna (Bikur. 86, 1.) angegeben, daß der Androginos ein eigenthümliches Geschöpf sei, dessen Geschlecht die Weisen nicht genau bestimmen konnten. \*)

Jedes von der Natur stiefmütterlich behandelte Geschöpf hat nebenbei gewöhnlich das Unglück von seiner Umgebung verwahrlost, verachtet, ja sogar mißhandelt zu werden. Die Bestätigung dessen finden wir auch beim Androginos, welcher abgesehen von seiner Unfähigkeit die Freuden des Geschlechtslebens zu genießen, auch noch von allen bürgerlichen Rechten und rituellen Funktionen ausgeschlossen ist, (Zebam, 72, 2 — 99, 2 — Buchor. 42, 1 und öft.) und zwar bloß darum, weil es den Talmudisten im konkreten Falle nicht gelingen wollte das wahre Genus des fraglichen Individuums zu bestimmen.

Es dürfte daher sowohl in wissenschaftlicher als auch in humanitärer Beziehung nicht ohne Interesse sein den fraglichen Gegenstand einer näheren Beleuchtung zu unterwerfen.

Der Hermaphroditismus d. h. die Vereinigung der Genitalien beider Geschlechter in einem und demselben Individuum gehört in der Pflanzenwelt beinahe zur Norm. Die ersten 20 Klassen des Lineeschen Systems enthalten durchgehends Pflanzen, welche beiderlei Geschlechtstheile in einer Blüthe vereinigen. In der 21-er Klasse sind beide Geschlechtstheile wohl in einer Pflanze, aber in verschiedenen Blüthen vertheilt.

In der Thierwelt sind die auf der niedrigsten Stufe der Organisation stehenden Mollusken, Ringwürmer und einige Familien der Eingeweidewürmer, besonders Sauge- und Bandwürmer durchgehends Hermaphroditen, die sich selber ohne Mitwirkung eines zweiten Individuums befruchten.

Ein Hermaphrodit — Androginos — in diesem Sinne und von solcher Bedeutung findet sich bei Thieren von höherer Organisation und besonders beim Menschen niemals. Das, was man auch jetzt noch mit diesem Namen zu belegen pflegt betrifft Individuen, deren Genitalien derart mißgestaltet sind, daß das eigentliche Geschlecht derselben beim ersten Anblick zweifelhaft ist, was aber bei genauer Untersuchung sich dennoch bestimmen läßt.

Von der Ueberzeugung der möglichen Genusnachweisung ausgehend, haben nun mehrere Gesetzgebungen besonders die englische die Bestimmung getroffen, daß nur jene Individuen ihrer bürgerlichen Rechte verlustig werden können, deren Genitalien derart mißgestaltet sind, daß selbst nach der genauesten fachmännischen Untersuchung das fragliche Genus zweifelhaft bleibt. \*\*) Ergibt aber die Untersuchung,

\*) Im Widerspruch hiermit wird er in der Mischna (Zebam. 81, 1.) als männliches Individuum förmlich betrachtet, worauf auch schon Raimouides, in seinem Kommentar zur Mischna, aufmerksam macht.

\*\*) Ein solcher äußerst seltener Fall mag vielleicht jener sein, den Rokitanzky beobachtet hat. Siehe: Allg. Wien. med. Zeit. 1868, Nr. 27. — Burbach Physiologie.

wie dies auch größtentheils der Fall ist, daß das eine oder das andere Genus prävalirt, so tritt das Individuum unbeirrt in die ihm zukommende Rechte ein. (Taylor.) Daß aber auch Ehestandsprozesse nur nach der genauesten fachmännischen Untersuchung geschlichtet werden können, versteht sich von selbst.

Unsere Talmudisten aber haben jedes unglückliche Geschöpf, dessen Genus nur einigem Zweifel unterlag, unbarmherzig verurtheilt, was uns aber nicht wundern kann. Einerseits fehlten ihnen die zu einer Untersuchung solcher Individuen nöthigen Fachkenntnisse und sie nahmen öfters den Schein für Wirklichkeit, andererseits aber wurde die Untersuchung größtentheils nur Weibern, den damaligen Vertretern der Heilkunde, überlassen, (Mida 4812) wodurch das Urtheil unserer Weisen nicht selten irre geleitet wurde.

Kehren wir nun zu der im Eingange angeführten Stelle zurück, so fehlt uns das Verständniß des Verbotes: „Am Sabbath darf die Beschneidung eines Androginos nicht vorgenommen werden.“ Sind die Genitalien des Kindes derart mißgestaltet, daß das männliche Gl. weder Eichel noch Vorhaut besitzt, dann kann weder am Sabbath noch an einem andern Tage von einer Beschneidung überhaupt die Rede sein. Ist aber daselbe mit den erwähnten Theilen versehen, dann mögen auch anderweitige Mißbildungen zugegen sein, die Beschneidung muß dennoch selbst am Sabbath stattfinden, da ein solches Kind unbezweifelnd dem männlichen Geschlechte angehört und was sich auch bei späterer körperlicher Entwicklung deutlicher herausstellen dürfte.

(Fortsetzung folgt.)

### Berichtigung.

In unserer vorigen Nummer im Feuilleton „Ein jüdischer Freiwilliger“ soll es anstatt szabolcsi örség, szabolcsi önkéntesek heißen.

### Correspondenz der Redaction.

W. H. R. in W. dankend erhalten, bitten um Weiteres. H. J. S. in Cs. Es ist eine alte Geschichte, — bitten um Thatfachen. H. Ortodox. in ? den meisten Uebeln ist abgeholfen, das Geschehene ist vorüber. — —

### (Eingefendet.)

#### Wichtig für Eltern,

welche ihre in der Hauptstadt studierenden Kinder, weder dem ersten besten „Kinderjäger“, noch jedem unbekanntem Hause, noch Berufsmenschen, welche tagesüber außer ihrer Behausung beschäftigt, noch endlich sogenannten „Pensionskasernen“, wo die verschiedenartigen und unartigen Kinder einander nur die Fehler abgucken, sondern einem soliden Hause, in welchem Bildung, literarische Thätigkeit, gute Sitte, Anstand und Religion herrschen, anvertrauen wollen, bietet sich eine kleine Familie zur Erziehung, Ueberwachung wie überhaupt zur Pflege von bloß 2—3 Kindern aus guten Häusern für billige Bedingungen, an. Solche Eltern daher, welche auf ein derartig solides Haus reflektiren, wollen sich vertrauensvoll wenden an die Redaction dieser Blätter.

### (Eingefendet.)

Ein emeritirter Rabbiner, der zugleich ein vorzüglicher **בעל תורה** ist bereit in irgend einer Gemeinde an den kommenden **יום נתיבות** vorzubeten. Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit die Redaction dieser Blätter.

